

# Deutsche Wacht

Erst jeden Donnerstag und Sonntag morgen und kostet für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.80, halbjährig fl. 5.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inlerate nach Tarif; bei öfteren Wiederbestellungen entsprechender Rabatt. Anwiderts nehmen Inlerate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenpositionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen kostenlos. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Annoncen-Zulandungen nicht berücksichtigt.

Nr. 35.

Cilli, Sonntag den 2. Mai 1889.

XIV. Jahrgang.

## Cilli, 1. Mai.

Das nationale Kasiermesser! Das gut erfundene Wort stammt nicht von uns, sondern es ist, wie unsere Leser wissen, dem „Slovenec“ entnommen, und wenn wir dies Wort mit einigen Behagen wiederholen, so sind wir keineswegs von Schadenfreude geleitet, sondern wir geben nur unserer Befriedigung nach, daß es doch auch im glorreichen Slovenien endlich zu tagen beginnt. Der betreffende Artikel des genannten Blattes, welchen wir in der letzten Nummer in getreuer Uebersetzung unseren Parteigenossen vorgeführt haben, ist ein beachtenswerthes Symptom der Stimmung in einem, für den Augenblick freilich nur noch kleinen Theile des wendischen Volkes, wo sich die Erkenntnis durchgerungen hat, der nationale Schwindel werde lediglich zu dem Zwecke entzückt und geschürt, daß einzelne Persönlichkeiten die Möglichkeit erhalten, sich auf Kosten des irreführten wendischen Volkes zu bereichern und auch sonst Bedeutung und Ansehen zu erlangen. Draftischer, als es „Slovenec“ gethan hat, kann das wüste Treiben der slavisch-nationalen Faisjeurs, welche mit Vorbedacht in dem gemeinen Mann ein unnatürliches und — seien wir doch aufrichtig — auch wenig gerechtfertigtes nationales Fühlen erhalten, um dem durch slavischen Sing-Sang und durch den Anblick der Tricolors halb Betäubten um so leichter seines Geldes zu entleiden, draftischer kann dieses wüste Treiben kaum geschildert werden. Aber freilich, es wird noch vielleicht geraume Zeit währen, bis die Erkenntnis, welche im „Slovenec“ zutage getreten, allgemein sein wird, und speciell in unseren Gegenden scheint der Gipfel des nationalen Schwindels überhaupt noch nicht erreicht und scheint man von der Umkehr demnach auch noch ziemlich weit entfernt zu sein. Das ist unsobauerlicher, als die Verhältnisse sich nachgerade in einer Weise zu gestalten beginnen, welche

## Es wird musiziert.

Moment-Photographie eines Besessenen.

Das Souper ist beendet; rauchend erhebt sich die Hausfrau. „Beseignete Mahlzeit, Mahlzeit, Mahlzeit!“ tönt es durch die ganze Stala mehr oder minder geheuchelter Herzlichkeit. Ich greife kühn in das Bouquet von Händen, das sich um die Gnädigste gebildet; zumeist erwische ich eine unrichtige Rechte, aber schließlich halte ich die wahre, die ich innig und doch devot drücke. Ihre Eigenthümerin lächelt officiell wie eine regierende Fürstin in Deldruck.

Die Portieren sind zurückgeschlagen; am Clavier drinnen brennen Kerzen. „O, ihr Leuchten musikalischer Civilisation, müßt ihr denn wirklich zu dem Werke strahlen, das meine Verdammung schrecklich hemmen wird — dabei gab es Hummer und englischen Käse!“

Gewitterschwer scheint die Atmosphäre im Salon. Man weiß, daß sich das musikalische Unwetter entladen wird, und sieht bang dem Kommenden entgegen. Dabei steht sich die ganze Gesellschaft in heimlicher Feindschaft gegenüber, während auf den verdammungswüthen Physiognomien eitel Sonnenschein wohlwollender Herzlichkeit strahlt. Brennen doch die Ausübenden vor Verlangen, sich hören zu lassen, die Nicht-

nicht nur für unsere engste Heimat, sondern auch für das große Ganze bedenklich sind. Sehr man sich nur einmal die Dinge an, wie sie liegen. Unsere Bauern werden von Jahr zu Jahr ärmer, die Einnahmsquellen fließen immer spärlicher, und was der Landmann erübrigt, nachdem er in der Psojilica die unnäßig hohen Zinsen entrichtet hat, das nimmt ihm — natürlich noch ehe die Steuern bezahlt sind — entweder der wendische Rechtsbeistand ab, oder er muß es in der Spelunke verthun, wo der „nationale“ Wirth nicht ruht und nicht rastet, bis er ihm den letzten rothen Heller aus der Tasche gezogen hat. Diefert aber einmal ausnahmsweise der Popen einen solchen Ertrag, daß der zumeist sehr arg verschuldete Grundbesitzer sich ein wenig aufhelfen könnte, flugs ist der Popenpervat da, den armen Bauer um den Mehrertrag zu bringen und mit dem Juden den „Gewinn“ zu theilen. Daß unter solchen Verhältnissen die Unzufriedenheit in der ländlichen Bevölkerung immer weiter um sich greift, und daß der Bauer, statt zu arbeiten, sich dem Schnaps ergibt und — zu politisieren beginnt, ist wahrhaftig kein Wunder. Selbstverständlich geht es dann mit ihm in jeder Beziehung umso rascher abwärts, und wenn er einmal gänzlich ruiniert und an den Bettelstab gebracht ist, dann stoßen ihn die Pervaten mit Verachtung von sich, denn wahre Freunde des Volkes sind unter ihnen nicht zu finden. Die letzten Ziele, welche die wendischen Volksverführer erstreben, werden durch nichts so klar beleuchtet, als durch die Art, wie die im v-rarmten Volke gährende Unzufriedenheit fructificirt wird. Die Pervaten benötigen sie dazu, um unter den Bauern die rohesten Instincte wachzurufen und sie gegen die Deutschen zu lenken; während der behörte Mann aber auf die deutschen Landsleute schilt, wird er rüchlings von dem slavischen Bruder angefallen und . . . der Leser möge das Bild selbst vervollständigen. Der arme Bauer läßt

ausübenden vor Verlangen, nicht zu hören. In den Augen der Ersteren ist das siegesgewisse: „Wir werden Euch schon überlisten“, in den Augen der Letzteren ein mehnmüthiges: „Wir wissen, daß wir unterliegen müssen“ zu lesen. Aber beschleunigen will keiner die Katastrophe, und so wird boshaftes Stillschweigen gewahrt. Schon beginnt die Dame des Hauses ungeduldig mit den Ringen an ihrer kleinen Hand zu spielen, da läßt sich der Intimus des Hauses vernehmen. „Fr. Eisa,“ wendet er sich an die Tochter der Gastgeber: „Sie werden uns doch mit einem Liede erfreuen!“ Der Tonfall, in dem er's gesprochen, ist schmeichelnd-süß.

„Unmöglich!“ ruft, wie erschreckt auffahrend, die junge Dame, die scheinbar gedankenlos in einem Schumann-Album geklättert hatte. „Ich habe seit sechs Wochen einen schrecklichen Katarrh und keinen Ton mehr gesungen!“ Haben Sie je gehört, daß eine junge Dame zum Singen aufgefordert worden wäre, die nicht seit sechs Wochen einen Katarrh gehabt und keinen Ton mehr gesungen hätte? Ich nicht! Darum frohlocke nicht, mein Herz, der Intimus ist da und kennt keine Pflicht. „Ach bitte — nur versuchen, es wird schon gehen!“ — „Es wird schon gehen, die Herrschaften sind nachsichtig“, sekundirte die Mama. Darauf Eisa weinerlich:

sich, statt die Störenfriede von sich zu weisen und statt die Todtengräber seines Wohlstandes von der Schwelle zu jagen, blindlings gegen seine einzigen Freunde, gegen die Deutschen, hegen, und es wird, wie gesagt, wohl noch ziemlich lange währen, bis es dereinst erkannt werden wird, daß er sich auf dem Irrwege befindet. Aber diese Zeit wird zuverlässig kommen, und die ganze Pervaten-Herlichkeit wird eines Tages mit Ach und Krach zu Ende sein. Wir werden es noch erleben, daß Sachsenfeld, wo im Augenblicke der nationale Terrorismus in vollster Blüthe steht, um Wiedereinführung des deutschen Schulunterrichtes petitioniren wird; wir werden es erleben, daß eine gewisse Körperschaft, in welchem eine stattliche Anzahl von Individuen, die mit dem Strafgerichte in mehr oder weniger innige Berührung gekommen sind, Sitz und Stimme haben sollen, gründlich abgewirthschaftet haben wird; wir werden es erleben, daß die Leute, welche man heute auf dem nationalen Schild im Triumph umherträgt, über Bord geworfen werden, und daß man reuevoll zu denjenigen zurückkehren wird, an deren Zeit man wie an eine Epoche des Friedens und des Glückes zurückdenken wird. Dies Alles und noch manch Anderes werden wir erleben! Nur wird die Umkehr für die Erstgenannten, welche heute auf alles Deutsche weidlich losziehen, zu spät sein — viel zu spät!

## Hundschau.

[Zur Landtagswahl in Krain] lesen wir im clericalen „Slovenec“ folgende nach verschiedenen Richtungen hin höchst eigenthümlich berührende Notiz:

„Die Abgeordneten des Großgrundbesitzes waren am 28. April zu einer Sitzung versammelt, um über die Candidaten zu berathen. Von den bisherigen Abgeordneten sind Baron Zois und Deschmann gestorben, und Ritter von

„Aber Mama, warum mich nöthigen? — Du hast die Verantwortung, wenn etwas passiert. Sobald es nicht geht — höre ich auf.“

Die Noten stehen schon auf dem Pulte und Eisa's Augen spähen nach Better Toni, dem sanften gebuldigen Begleitungsmenschen. Er ist musterhaft und allen Dilettantinnen bestens zu empfehlen. Jedes Ritardando und Crescendo, welches die Lehrerin in die Noten gezeichnet, kennt er, er weiß ganz genau, wo die jangesfreundige Cousine unsehbar den Ton verfehlen wird und schlägt ihn vorsorglich leise an. Aber „Undant ist der Welt Lohn“, davon kann auch der brave Junge erzählen. Wenn Fräulein Eisa „etwas passiert“ — und das kommt bei ihrem nicht eben Primagehör recht häufig vor — so macht ihr Köpchen eine nervöse Wendung nach dem Spieler und ein Blick streift ihn, den jeder Unbefangene in: „Was machst Du denn, Du greiffst ja falsch?“ überseht.

Während der Better sich in Bereitschaft setzt und präladirt, hustet das Fräulein heftig und greift mit der Hand nach der Segend, wo sie vier Möpse als Brosche trägt. „Ich grolle nicht,“ dringt vom Klavier her, als hätte sich ein Chor von hundert Nageladeln an's Singen gemacht. Nein, ich grolle nicht, und wenn das Trommelfell mich auch acht Tage schmerzt und

Guttmannsthal will ein Mandat nicht mehr annehmen. An deren Stelle werden die Herren Graf Auerberg, Baron Friedrich Rehbach und Baron Alfons Wurzbach candidieren. Weiters bleiben Candidaten die Herren: Baron Alpfalter, Graf Erwin Auerberg, Baron Lichtenberg, Karl Luchmann, Baron Schwegel und Baron Taufferer; von Dr. Mauer hört man, daß er gleichfalls sein Mandat annehmen will. Wenn dies wahr ist, werden die Großgrundbesitzer nächsten Sonntag nochmals zusammentreten um einen weiteren Candidaten zu wählen. Ober beabsichtigen sie, diesen Platz einem slavisch-nationalen Gutsbesitzer zu überlassen? Recht wäre es, wenn zwischen den slavischen und deutschen Großgrundbesitzern ein Einvernehmen erzielt werden könnte, bei welchem dem slovenischen Theile freilich nach Rechts wohl mehr als ein Abgeordneter zuerkannt werden sollte. Wir sind überzeugt, daß es früher oder später kommen wird, und zwar umso mehr, als die Großgrundbesitzer den Beschluß gefaßt haben, daß sie nur Großgrundbesitzer wählen wollen. Das ist recht, und es dürfte auch der erste Schritt zur allgemeinen friedlichen und freundlichen Verständigung im Lande sein.

So schreibt ein Blatt, welches gelegentlich der letzten Wahl auf die deutschen Gortscheer Schweiß regnen ließ und brennende Bechträge in das Herzogthum warf, als man dort einen deutschen Vertreter in den Landtag wählen wollte! Was allen Deutschen, welchen die Verhältnisse Krains am Herzen liegen, jedoch näher gehen dürfte, als das Pörschardthum der clericalen Heuchler, ist die Absicht des Herrn Guttmannsthal, dem Landtage nicht mehr angehören zu wollen. Die Verdienste dieses Mannes um die deutsche Partei in Krain sind sehr groß, und hoffentlich wird es den Bemühungen seiner Freunde gelingen, ihn von dem gemeldeten Entschlusse abzubringen. Im Uebrigen geben wir uns der Hoffnung hin, daß doch nicht alles so ist, wie es „Slovenec“ mit Befriedigung schildert.

Der zweite österreichische Ratholikentag ist am Montag in Wien eröffnet worden. Die erste That desselben war eine Kundgebung für die weltliche Herrschaft des Papstes, welche der Versammlung in Form eines an den Papst gerichteten Telegrammes mit der Bitte um den päpstlichen Segen vorgelegt und angenommen wurde. Unter den Theilnehmern der Versammlung, deren Zahl etwa 2000 betrug, befanden sich Bischöfe und Prälaten, an ihrer Spitze die Cardinale Fürst-Erzbischöfe von Wien und Prag, ferner die hervorragendsten Mitglieder des clerical gesinnten Adels. Die Versammlung wurde durch zwei Führer der clericalen Partei, die Grafen Bergen und Blome, begrüßt. Unter den Rednern befanden sich der Cardinal Fürst-Erzbischof von

mein Herz verblutet, während „die Schlange“ mit ungläublichen Dissonanzen am ungetreuen Bufen nagt — das Souper war gar so gut — es will abverdient sein.

Hält man Umschau auf den Gesichtern, so glaubt man im Vorzimmer eines Zahnarztes zu sein; beim Schlußaccord aber tritt eine ölige glänzende Freundlichkeit auf alle Züge. — Die erste Operation ist glücklich überstanden. „Dank, besten Dank,“ klingt es rührend innig und wirklich vom Herzen kommend. Man duldet nicht, daß die Sängerin, die sich jetzt erst so recht „abgegeben“ habe, von ihrem Posten abtrete. Die Künstlerin sträubt sich; sie weiß „wie schrecklich es gewesen, und daß sie gar keinen Ton in der Kehle habe,“ entschließt sich aber doch noch zu: „Ihr, die ihr Triebe.“ Hoffentlich kommt sie mit sich über die fraglichen Gefühle recht bald in's Klare, vielleicht singt sie dann mit einer Spur von Empfindung. — Ihre Tochter sollte sich ganz der Musik widmen“, spricht mit pädagogischem Ueberzeugungsston, gegen die Mama gewandt, der dicke Professor, der einen Saucenleck auf der Handenbrust aufweist. — „Wt, wehrt die Dame ab, „wenn das Kind bei seiner Kunstschickmerei so etwas hörte.“

Die zweite Lebenssituation bildet Herr Kraker, den die Frau vom Hause zu einem Violinolo

Wien und der Weibbischof von Salzburg. Die Versammlung fand im großen Musikvereinssaale statt, der in entsprechender Weise decorirt war. Auf einer Estrade hatten in der ersten Reihe die Kirchenfürsten Platz genommen; der in der Mitte befindliche Fauteuil für den Nuntius blieb aber leer, da der Nuntius nicht in der Versammlung erschien. Weiters sah man auf der Estrade zahlreiche Mitglieder der clericalen Aristokratie, an ihrer Spitze den Prinzen Alois Reichstenen. Das Militär war nur durch den FML. Grafen Guyon vertreten. Etwa ein Drittel der Versammlung bestand aus Geistlichen.

[Nicht weniger als drei Schulvorlagen] wird der Unterrichtsminister demnächst im Herrenhause einbringen, und zwar eine bezüglich des Religions-Unterrichtes, eine zweite in Betreff der Schulaufsicht, endlich eine dritte wegen Aenderung des Reichsgesetzes über die Volksschulen.

[Die Verhandlungssprache des Obersten Gerichtshofes.] Der Prager Stadtrath hat jüngst den Beschluß gefaßt, bei den Ministerien, beim Obersten Gerichtshofe und beim Verwaltungs-Gerichtshofe Urgerenzen einzubringen, daß die nöthigen Verfügungen getroffen werden, wonach der tschechischen Sprache sowohl bei den Verhandlungen als auch bei Entscheidungen das volle, gleiche Recht mit der deutschen Sprache eingeräumt werde. Der Oberste Gerichtshof retournierte die betreffende Eingabe mit der Motivirung, daß auf Grund des § 27 des kaiserlichen Patentes vom 7. August 1850 die Verhandlungssprache dieser Gerichtsstelle die deutsche sei.

[Die österreichische Landwehr] ist auf ihrem Entwicklungsgange an einer neuen bedeutungsvollen Etappe angelangt: das seit geraumer Zeit vorbereitete neue Organisationsstatut für die Commanden, Beförden und Truppen der Landwehr ist nunmehr so weit fertiggestellt, daß es sofort in Kraft treten kann, sobald die verfassungsmäßige Erledigung des Landwehr-Budgets erfolgt sein wird. Die wichtigsten Veränderungen beziehen sich auf die Organisation der Landwehr-Infanterie. Es werden nämlich die Landwehr-Bataillone Nr. 1 bis 78 in Regimenter zu drei bis fünf Bataillonen organisiert werden, so daß nicht mehr wie bisher bloß administrative und nicht mit eigenen Commandanten besetzte Regiments-Commanden, sondern daß in der That fortan 22 formirte Landwehr-Regimenter bestehen werden. Hervorzuheben ist ferner die Verdoppelung der Instruktions-Cadres, wodurch die Heranziehung nahezu des ganzen, mit 10,000 Mann bemessenen Recruten-Contingents ermöglicht wird, sowie die Thatsache, daß durch die Anordnung der Ausbildungscursusse sämtliche Landwehr-Recruten ein Jahr präsent zu dienen haben werden. Die Schlagfertigkeit und Kriegstüchtig-

aufgefordert hat. Auch er erklärt entschieden, nicht spielen zu können, da er ganz aus der Uebung sei. Aber schon erscheint unter der Thüre der dienstbare Geist mit dem Violinkasten und einer halben Musikantenleigenschaft. Das Stimmen wird zum feierlichen Akt. A, a und nochmal a, einige D-moll-Akkorde, welche die Erwartungen auf's Höchste spannen. Das weißbeinige Foulard, welches sich der „Kleine Joachim“ unter das Kinn klemmt, will lange nicht die rechte Lage annehmen; endlich sibt es fest und kontrastirt trefflich zu dem dunklen, sentimental zur Seite geneigten Kopf.

Herr Kraker wartet mit einer „Glegie“ auf. Ueber Takt halten ist er weit erhaben; er zieht die Zähne ellenlang heraus, wie Maccaroni aus der Schüssel. Kommen complicirte Figuren oder versteigt er sich in die höheren Lagen, so macht er seinem Namen in nervenschütternder Weise Ehre und wetteifert mit einem Griffel auf Glas. Dann schüttelt er jedes Mal ärgelich den Kopf, blickt ungeduldig auf die Seite und benützt jede Pause dazu, mit nervöser Haft an den Wirbeln zu drehen. Sie wissen — die ver... — die entsetzliche E-Saite, die immer nachgibt. Applaus! Man bewundert den Spieler, fast noch mehr aber das prächtig geflickte Schutzhut, welches aus dem Violinkasten hervorgeholt wird, das

keit der Landwehr wird also durch diese Reform erheblich gesteigert werden.

[Die Wählerversammlung des deutsch-böhmischen Großgrundbesitzes] hat programmäßig letzten Sonntag in Prag stattgefunden, und es darf zur besonderen Genugthuung gereichen, daß der von den tschechischen Feudalen gegen die Deutschen geplante Anschlag gescheitert ist. Mund herabgesetzt, war den Deutschen mit dem bekannten Compromißantrag eine Falle gestellt worden, denn während es anfangs hieß, daß die Annahme von 15 Mandaten seitens des deutschen Großgrundbesitzes an keinerlei Bedingung geknüpft sei, kam es knapp vor der Wählerversammlung an den Tag, daß ein Eingehen auf das Ansinnen der tschechischen Feudalen die Pflicht auferlegt hätte, die Mandate auch auszuüben. Der deutsche Großgrundbesitz lehnte infolge dessen das Compromiß selbstredend ab. Der bezügliche Antrag wurde einstimmig gefaßt und weiters beschlossen, an den bevorstehenden Wahlen für den böhmischen Landtag nicht theilzunehmen, wohl aber drei Delegationen zu wählen, welche das Einvernehmen mit der Parteileitung der deutsch-böhmischen Landtags-Abgeordneten zu vermitteln und sich auch an den Versammlungen des Crecentio-Comitès dieser Abgeordneten zu beteiligen haben. Die Wahl der Delegationen fiel auf die Herren: Graf Oswald Thun-Hohenstein, Dr. Bärnreither und Dr. v. Wachoven.

[Auf dem deutsch-liberalen Parteitag,] welcher letzten Sonntag in St. Pölten abgehalten wurde, gelangte folgender Beschlußantrag zur einstimmigen Annahme: „Gente Gefahren bedrohen in Oesterreich das Deutschthum, die persönliche Freiheit, die Entwicklungsfähigkeit des heranwachsenden Geschlechtes und damit das ganze Staatswesen. Angesichts dieser schwerwiegenden Gefahren ergeht an alle national und freiheitlich gesinnten Stammesgenossen der dringende Mahnruf, sich zu entschiedenem Widerstande wider die stets ungestüme heranrückenden Gegner des Deutschthums und der Freiheit aufzuraffen, in diesem Kampfe um die höchsten Güter des deutschen Volkes untergeordnete Meinungsverschiedenheiten zu unterdrücken und sich zu gemeinsamer kräftiger That gegen jene zu verbünden, die unsern Vaterlande seinen alten deutschen Charakter, unsern Volke die notwendige Cultur entziehen wollen. Auch jene gilt es zu bekämpfen, die sich mit diesen unseren nationalen und politischen Gegnern unter der erborgten Maske des wahren Christenthums vereinigen und damit bewußt oder unbewußt deren Ziele fördern. Zum Heile unseres deutschen Volkes und seiner deutschen Heimat wollen wir Alle in diesen Kampf eintreten, die bisherige Gleichgültigkeit und Unthätigkeit aufgeben und unsere Abgeordneten thatkräftig unter-

von „lieber Hand“ gefertigte. Die Gesellschaft combinirt unter enttäuschten Klagen der Damen, mit drohend erhobenen Finger erkundigt man sich nach der schönen Spenderin. Jede Auskunft wird verweigert, aber ein vielstimmiges Lächeln auf Herrn Kraker's Lippen läßt eine ganze musikalische Novelle à la Elise Polko errathen.

Wehe mir, der Affessor wird an das Glas vier geschleppt. „Es wäre eine Arroganz, wenn ich mich oor so musikalischen Leuten hören lassen wollte“, lautet sein Protest. Es nützt nichts, er muß phantastieren. Sie kennen den Herrn auch — nur ist er vielleicht nicht Affessor. Es ist nämlich der Dilettant, der „nie Musikstunden gehabt, sich Alles auf dem Clavier zusammensucht und nach dem Gehör spielt.“ Ich bin ein skeptischer Mensch, ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, der Herr Affessor habe nach seiner achtundvierzigsten Musikstunde seinem Lehrer für immer abgesetzt, — der Affessor habe vor einem Jahre bei Professors und vor zwei Jahren bei Hofraths von dem Augenblicke genau dieselben gebrochenen Akkorde und Tremolopassagen als Eingebung empfangen — ich will Niemandem zu nahe treten. — Jedem falls erzielte er einen großen Erfolg. „Sie sind ein Genie“, heißt es von allen Seiten. — „Aber ich bitte — ich kann ja gar nicht spielen, ich bin

fügen. Von diesen verlangen wir aber auch eine energische Führung. Einer solchen sind wir gerne bereit, Gefolgschaft zu leisten, und gewärtigen baldigen Ruf zu abermaliger Vereinigung.“

[Wahlbewegung in Tirol.] Im Hinblick auf die bevorstehenden Landtagswahlen herrscht in Tirol sowohl auf klerikaler, als auch auf deutsch-liberaler, wie nicht minder auf italienischer Seite eine bemerkenswerte Bewegung. In Südtirol werden Versuche gemacht, die klerikalen und liberalen Elemente unter dem italienisch-nationalen Banner zu einigen, während in den deutschen Theilen des Landes Klerikale und Liberale sich mit unverminderter Schroffheit gegenüberstellen. Was die Städte und Landgemeinden Nordtirols betrifft, dürften die Wahlen keine wesentliche Aenderung in dem Besitzstande beider Parteien herbeiführen. Eine Verschiebung des Parteiverhältnisses können nur die Wahlen aus dem adeligen Großgrundbesitz zur Folge haben. Bis zu den allgemeinen Reichsrathswahlen im Jahre 1885 gingen die italienischen Großgrundbesitzer mit den Deutsch-Liberalen Hand in Hand, und diese Vereinigung trug auch immer den Sieg davon. Im Jahre 1885 lehnten jedoch die Deutsch-Liberalen das ihnen von den Italienern abermals angebotene Kompromiß ab, worauf die letzteren sich an die Klerikalen wendeten und infolge dessen vom adeligen Großgrundbesitz nur deutsch-klerikale und italienisch-liberale Abgeordnete in den Reichsrath entsendet wurden. Die National-Liberalen in Südtirol hatten deshalb auch manche Angriffe im Abgeordnetenhaus zu erfahren, wenn auch ihre Vertreter sich dann immer auf das ihnen aufgebotene Kompromiß mit den Klerikalen beriefen. Die Tiroler Deutsch-Liberalen sind nunmehr zur Erkenntnis gelangt, daß sie im Jahre 1885 einen schweren Fehler begingen.

[Ueber die Reise des Königs Humbert nach Berlin] wird officiös mitgetheilt, daß sie am 19. d. Mts. angetreten wird. In der Begleitung des Königs wird sich der Kronprinz befinden. Die Ankunft in der Hauptstadt des deutschen Reiches erfolgt am 21. der Aufenthalt der hohen Herrschaften dortselbst währt acht Tage.

[Die Samoa-Conferenz] ist am Montag in Berlin zusammengetreten. Als Bevollmächtigte Deutschlands sind bei derselben Graf Herbert Bischoff und die Staatsräthe von Holstein und Krauel erschienen; als englische Bevollmächtigte fungiren der Botschafter in Berlin, Malet, der Gesandte in Bern, Scott, und Crove, der Attaché für Handels-Angelegenheiten in Paris; Die amerikanischen Delegirten sind Koffon, Phelps und Bates.

[Bei dem schweizerischen Militär] herrschen bekanntermaßen Zustände, die absolut unverständlich sind. Ein großes Streif-

nur musikalisch.“ Letzteres im stolzen Spanier-

ton.  
Wehe, wenn er losgelassen, der leidenschaftliche Cravattentenor, der jetzt in vortheilhafter Halbwendung gegen das Auditorium das Notenblatt weit von sich streckt, als ob es ihn anekle. Keine Macht des Himmels und der Erde wird ihn zum Aufhören bewegen. Er besitzt einen raffinierten Kunstgriff, nach der ersten Nummer den Uebergang zu den zahllosen weiteren zu finden. — „Ein schönes Lied“ sagt er selbst, jeden Beifall von sich auf den Componisten ablenkend. „Aber eigentlich gefällt mir das Schneeglöckchen besser.“ fährt er fort. „Sie wissen?“ dabei markirt er die Melodie, während seine Hand in der Liederansammlung blättert. „Nur einige Takte, Sie werden sich gleich erinnern.“ und nun legt er los und, einmal im Lauf, vermag ihn nichts mehr aufzuhalten. Je höher die Noten, je weiter wirft er den Kopf zurück, und jede Kraftstille schüttelt er mit einem Ruck des ganzen Oberkörpers heraus. Wenn das Meer erglänzt, Thänen gefroren, Mandelbäume erblüht, Schwäne jungend gestorben, wenn Physik, Botanik und Zoologie musikalisch erschöpft, sinkt er endlich beiser, aber siegesbewußt in einen Fauteuil und greift nach der Bowle, die man unterdessen servirt.

licht wirkt auf dieselben ein Vorfalle, welcher die einsichtsvollen Schweizer Blätter zu lauten Klagen über die Mangelhaftigkeit der Mannszucht im Heere veranlaßt. Das Bataillon 84, dessen erste beide Kompagnien aus Appenzell, Aargern, und die andern zwei aus Innerrhoden rekrutirt werden, machte sich schon auf dem Waffenplatze Herisau durch sein Benehmen bemerklich. Die letzte Schießübung, geschäftsmäßig durchgeführt, fand vor einigen Tagen statt, nachdem das Bataillon Morgens 3 Uhr durch Generalmarsch zu derselben aufgeboden worden war. Am die Mittagszeit weigerte sich die nun in die Gefechtslinie einrückende dritte Kompagnie, die Übung fortzusetzen, formirte sich zu einer kleinen Landgemeinde und beschloß mit Stimmenmehrheit, das Gefecht einfach abzubrechen. Nachmittags gab es jedoch zwischen den Officieren und der Mannschaft lange Verhandlungen, welche aber keinen befriedigenden Abschluß fanden. Es wurde eine Beschwerde an den Bundesrath darüber aufgesetzt, daß der im Generalbefehl vorgegebene tägliche Dienst von acht Stunden überschritten werde. Mit einer Anzahl Unterschriften versehen, ging das Schriftstück nach Bern ab.

[Gytrowo, der russische Gesandte in Bukarest], ist in Anerkennung der Verdienste, die er sich um die russische Politik in Rumänien erworben, vom Czar zum Hofmeister des kaiserlichen Hofes unter Verlesung auf seinem gegenwärtigen Posten ernannt worden. Der Czar hat auch alle Ursache, mit Gytrowo zufrieden zu sein.

[Der Metropolit Michael] kehrt also in den nächsten Tagen nach Belgrad zurück, wo ihm ein feierlicher Empfang bereitet wird. Die Wiedereinsetzung Michael's in alle kirchlichen Würden ist eine beschlossene Sache. Der jetzige Metropolit und die Bischöfe werden pensionirt und die Regelung der Kirchenfrage durch die Skupschtina auf Grund einer neu zu schaffenden canonischen Grundlage durchgeführt werden. — Unsere Diplomaten können auf die Erfolge, welche sie auf der Balkanhalbinsel erzielen, wirklich stolz sein.

[Die Furcht vor Attentaten] hat in Rußland bereits einen schier bedenklichen Grad erreicht. Die Polizei will unlängst die Entdeckung gemacht haben, daß für Oskern ein ähnliches Attentat geplant war, wie jenes, welches am 25. März 1887 verübt wurde. Man wollte den Czar mit vergifteten Sprengbomben tödten. Ende voriger Woche ward in der P'schen Apotheke auf Wasiil Ostrow von einem ungemein sicher auftretenden Individuum eine verhältnißmäßig bedeutende Menge Blausäure auf ein correct ausgestelltes ärztliches Recept gekauft. Das Recept jedoch erwies sich nachträglich als gefälscht. Die Polizei recherchirte daraufhin sofort in sämtlichen Apotheken nach

Die schwarz gekleidete, gouvornantenhaft aussehende Dame dort mit den langen weißen Händen ist auch noch zu übersehen. Sie ist am Conservatorium ausgebildet und klassisch-rückwärtslos. Daß sie eine halbe Sonate von Beethoven herunterspielen wird, das kann man deutlich von all den resignirten Gesichtern ablesen. Kezengrade sitzt sie genau in der Mitte des Instrumentes. Wie aus dem Gisteller klingt das Andante, wie von einer Spieldose das Allegro, in dem die Finger spinnenartig geläufig dahin tängen. Alle Welt wundert sich, daß eine Composition überhaupt so lang sein könne. Endlich erhebt sich die Dame vom Conservatorium mit classischer Grandezza: „Jetzt habt Ihr gute Musik gehört.“ ist auf ihrer Stirne zu lesen.

Woher die freudige Bewegung, die sich jetzt kund gibt? Herr Häring, ein Jünger Merkurs, Mitglied des Gesangvereins „Eintracht“, hat sich zu einem humoristischen Vortrag entschlossen. Seit einigen Jahren hat er zwei Couplets und ein Schnaderhüpferl auf dem Repertoire, mit denen er die Menschheit erfreut. Erstere sind anständig und entsprechend dünn — aber man lacht doch dabei; wie erlöst atmet Alles auf: „So etwas Lustiges ist doch gar zu charmant.“ Herr Häring mittelt noch eine Spieldose und eine Aeolsharfe, was geradezu übermächtigend

ähnlichen Giftkäusern und fahndete eifrig auf den Käufer. Bekanntlich trugen alle früheren Attentäter Giftkapseln zu eventuellem Selbstmorde, meißt unter der Achselhöhle verborgen, bei sich. Bei der am Samstag Nachmittag in Petersburg zur Osterfeier erfolgten Ankunft der kaiserlichen Familie aus Gatschina war viel Geheimpolizei aufgeboden. Die kaiserlichen Equipagen schlugen vom Bahnhof nicht den sonst üblichen Weg zum Nitschkoff-Palais ein, sondern machten einen ziemlich bedeutenden Umweg.

[Im Schöße des neuen rumänischen Cabinet's] sind Zwistigkeiten ausgebrochen. Wie nämlich aus Bukarest gemeldet wird, ist es wegen des Baues der Fortifikationen zwischen Kriegsminister Mano und Catargiu zu ernstlichen Differenzen gekommen. Infolge der Haltung des Minister-Präsidenten und weil der Senat den Fünfzehn-Millionen-Credit noch nicht bewilligt, ist es möglich, daß der Bau der Befestigungen eine Unterbrechung erleidet. General Mano droht mit der Demission.

[Die Eröffnung der Pariser Ausstellung], die zum Andenken an die Revolution veranstaltet worden ist, wird des Glanzes entbehren, der sonst solchen Anlässen durch die Gegenwart des diplomatischen Corps verliehen wird. Das Letztere ist nämlich stillschweigend übereingekommen, der Feier fern zu bleiben. Einige Gesandten und Botschafter begaben sich in Folge dessen auf Urlaub.

[Ueber den König von Holland] kommt aus Schloß Voo die überraschende Nachricht von einer entschiedenen Besserung in seinem Befinden. Wie es heißt, sind die Schmerzen gemildert, der Appetit nimmt täglich derart zu, daß der Kranke nicht nur flüssige, sondern auch feste Nahrung zu sich nimmt, und der Schlaf ist ruhig und regelmäßig, ohne daß man zu künstlichen Schlafmitteln greifen muß. In Folge dessen haben die Kräfte des Königs derart zugenommen, daß er seit mehreren Tagen täglich gegen Mittag das Bett verläßt und mehrere Stunden lang außerhalb des Bettes zubringt. Er ist sogar im Stande, all ein in seinem Zimmer auf und ab zu gehen, was seit Monaten nicht mehr der Fall gewesen war. Wenn dies fort-dauert, so wird die Regentenschaftsfrage sowohl im Königreich der Niederlande wie im Großherzogthum Luxemburg in eine neue Phase treten. Der niederländische Staatsrath übt die Regentenschaft in Folge des Gesetzes vom 3. April 1889 aus. Da seine Regentenschaft aber der Verfassung gemäß nur vier Wochen dauern kann, so wird bis übermorgen die Frage entschieden werden müssen, ob Königin Emma als Regentin bestellt oder die Regierungsgewalt wieder in die Hände des vielleicht wieder regierungsfähig gewordenen Königs gelegt werden soll. Wird eine Entscheidung in letzterem Sinne getroffen, so ist es auch mit der Regentenschaft

wirkt. Im Vertrauen gesagt, wenn Sie in der Gesellschaft Ihr Abendbrod mit Musik verdienen wollen, studieren Sie ja nicht Chopin, Schumann oder Beethoven, nein, lernen Sie Clarina oder ein Wiener Couplet — Sie werden der Löwe des Abends sein.

„Nun Elsa,“ tönt es nach einer Pause vom Sopha her, „singe noch mein Lieblingslied: „Es ist schon spät, es ist schon kalt.“ Jedermann versteht den Wink und sämtliche Augen richten sich auf die Uhr unter dem Spiegel.

„Ist es wirklich schon so spät?“ — „Wer das gedacht hätte — in solcher Gesellschaft und bei solcher Unterhaltung fliegt die Zeit.“

Wie einer Flucht vor Fräulein Elsa-Voreley sieht der hastige Aufbruch aus. Man bemächtigt sich eilends der Garderobe, hält zwei Silbermünzen bereit, monnt die eine in die klingelbeutelartige geöffnete Hand des aufwartenden Dieners, die andere in die der leuchtenden Küchenfee gleitet, welche letztere zuerst energisch abwehrt und dann ebenso energisch zugreift.

Man schläft entsetzlich schlecht. Im Schlafschlafe wird man von spitzen falschen Noten durchbohrt — am Morgen stirbt man unter heftigem Kopfweh seine Eindrücke.

G. Schottler.

des Herzogs Adolf von Nassau in Luxemburg zu Ende. — Die letzten Nachrichten aus dem Haag besagen, daß angesichts des Umstandes, daß der König nicht mehr außer Stande sei, sein Amt persönlich zu versehen, die Regierung in der nächsten Vollversammlung der Generalstaaten den Antrag einbringen werde, die Regentschaft außer Kraft treten zu lassen.

[Wie es in Irland zugeht.] Der Krieg zwischen den Pächtern und Gutsherren auf der grünen Insel ist noch immer nicht zu Ende. Wie es hierbei zugeht, davon bringen neueste Berichte ein trauriges Bild. Auf den Gütern eines gewissen Ophert sollen die Pächter noch dem Vorgang anderer den Pachtzins an die Landliga bezahlt haben, statt denselben an die Rentner des Gutbesizers abzuliefern. Dieser nahm zur Gewalt seine Zuflucht und in kurzer Zeit waren seine Pächter durch die Polizei ausgewiesen. Drei Monate lang waren zweihundert Polizisten und Soldaten nebst einer Schaar von Gerichtsvollziehern beschäftigt, die Pächter aus ihren verhängten und besetzten Häusern zu vertreiben und vor einigen Tagen war endlich das Werk vollendet. Alle Dörfer auf den Ophertischen Herrschaften waren glücklich entvölkert; die Häuser standen leer mit verschlossenen Thüren und vernagelten Fenstern; die Straßen lagen verödet, und der Gutsherr war endlich wieder Herr auf seinem Gute. Doch was geschieht! In den gestern noch verödet liegenden Dörfern kräuselte am Morgen aus allen Rauchfängen lustig der Rauch zum Himmel. Boten wurden ausgesandt, und sie kamen bald mit der Nachricht heim, daß alle Pächter mit Sack und Pack zurückgeführt seien und von den Hütten, aus denen sie vertrieben worden, abermals Besitz genommen hätten. Nun wird ein neuer Feldzug gegen sie ins Werk gesetzt. Die Erfürnung jedes einzelnen Hauses nimmt zu viel Zeit in Anspruch und ist für die Angreifer mit zu vielen Gefahren verbunden. Man hat darum, um schneller zum Ziele zu gelangen und nicht wieder die Bekanntheit mit dem siedenden Wasser, den Feigabeln, Wurfschiffen und Dreschlegeln der Belagerten zu machen, beschloffen, Dorf um Dorf durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Der Anfang wurde alsbald mit dem Dorfe Drumatinny gemacht. Nachdem die Insassen aufgefordert worden waren, die von ihnen widerrechtlich in Besitz genommenen Häuser zu räumen, was sie von den verbarrikaderten Fenstern aus höhnisch verweigerten, wurde das Dorf regelrecht vom Militär eingeschlossen und Niemandem mehr Zutritt in dasselbe gestattet. Die Zufuhren sind abgeschnitten und das Aushungern hat begonnen. Die irischen Abgeordneten und viele englische Parlamentsmitglieder sind bereits auf dem Kriegsschauplatz angelangt oder auf dem Wege zu demselben, um gegen neuerliche Gewaltthaten Balfours und seiner feigen Schergen an Ort und Stelle zu protestiren und die armen Pächter vor den Uebergriffen der brutalen Bundesgenossen der Landlords zu schützen.

[Herr Bou langer] wird jetzt von den englischen Journalisten, die ihn austragen wollen, wie von einem Bienschnarm umsunnt. Er besitzt die große Selbstverleugnung (oder soll man es Eitelkeit nennen?), Allen Rede zu stehen, und immer wieder die großen Worte zu wiederholen, mit denen er seine Zuversicht auf die Zukunft auszudrücken gewohnt ist. Die Londoner Blätter warnen ihn eindringlich davor, die britische Gastfreundschaft zu mißbrauchen, und es scheint, als ob er diese Warnung beherzigen wolle. Die Gesellschaft meidet ihn offenbar. So hat u. A. das Offiziercorps von London es abgelehnt, ihn als Gast bei sich zu sehen. Daß viele Neugierige sich an ihn herandrängen, versteht sich auch in London von selbst. Aber die Vornehmheit der Engländer mag doch mit einem so komödiantisch und frivol auftretenden Manne nichts zu schaffen haben.

### Correspondenzen.

Trisail, am 29. April. (Orig.-Bericht.) [Provocation.] Am Ostersfest, welches selbstverständlich auch bei uns mit dem allent-

halten gebräuchlichen Pomp begangen wurde und, nebenbei bemerkt, von herrlichsten Lenzwetter begünstigt war, prangte die Ortschaft Trisail, wie alljährlich so auch heuer, im Festkleide, denn von fast allen Häusern wehten Fahnen. Der wohlthuende Eindruck, welchen dies hervorbrachte, wurde aber leider dadurch gestört, daß am Pfarrbauje die slavische Tricolore ausgelegt war. Es berührte dies allgemein sehr unangenehm, denn der fürstbischöfliche geistliche Rath und Pfarer Peter Crjavec hatte damit dargethan, daß er, statt den Frieden zu verkünden, gewonnen sei. Unfrieden zu stiften und Zwietracht zu säen. Die industriereichste Gemeinde der Untersteiermark, welche der Sitz von Intelligenz und Wohlhabenheit ist, bisher frei von allem nationalen Gemüthe war, und deren Insassen nur von dem Gedanken befeelt sind, in Frieden und Eintracht neben- und miteinander zu leben, sie wird wohl Mittel und Wege finden, Seiner Hochwürden den Standpunkt klar zu machen und ihm zu bedeuten, daß derartige Provocationen vielleicht in Reichth bei Gonobis, seinem früheren Standorte, nicht aber in Trisail zulässig sind. Wir wollen nur nebenbei erwähnen, daß die Ergiebigkeit der hiesigen Pfarre auf dem durch Intelligenz und Industrie herbeigeführten Wohlstand der Bevölkerung, ferner auf den seitens der industriellen Unternehmungen in munificenter Weise gespendeten jährlichen Remunerationen und sonstigen Emolumenten beruht, daß die Besitzer und Vertreter dieser Unternehmungen deutschen Sinnes sind und daß sie nur durch einmüthiges friedliches Zusammenwirken mit der Bürgerchaft die gegenseitigen Interessen zu wahren bestrebt sind, wonach also dem Herrn Pfarer ein gewisses Maß von Bescheidenheit dringend zu empfehlen wäre. A.

Trisail, 29. April. (Orig.-Bericht.) Die Ortgruppe Trisail und Umgebung Nr. 731 des Deutschen Schulvereins hielt am 20. d. M. im großen Saale der Werkdirection ihre Jahresversammlung ab. Der Obmann, Herr Bergverwalter Widra begrüßte die Anwesenden, erstattete einen kurzen Bericht über die Ausdehnung, Thätigkeit und die Leistungen des Deutschen Schulvereins, constatirte einen Zuwachs von elf neuen Mitgliedern bei der Ortgruppe, gedachte der bedeutenden Unterstützungen, welche mehreren Lehrern der Schulen zu Trisail und Pfaffenbrunn zu Theil geworden sind, und ermahnte die Mitglieder, in richtiger Erkenntnis der großen Bedeutung der deutschen Sache, diese auch in Zukunft zu pflegen. Marktscheider J. Stöckl erstattete hierauf den Bericht über die Cassageabrahung und die Mitgliederzahl, nach welchem sich im abgelaufenen Jahre die Zahl derselben von 55 auf 66, sowie auch die Einnahmen durch Sammelbüchlein, Verkauf von Festschriften und Vereinstalendern bedeutend erhöht haben. — Die bisherigen Functionäre, nämlich Obmann Bergverwalter Widra, Stellvertreter Dr. Morischer, Zahlmeister Marktscheider J. Stöckl, Stellvertreter Marktscheider A. Verga, Schriftführer Bürgermeister J. Loger, und Stellvertreter Kaufmann R. Michelsch wurden einstimmig wiedergewählt. — Der Obmann theilte mit, daß die Hauptversammlung des Vereines im September l. J. in Karlsbad stattfinden, und stellte den Antrag, die auf die Ortgruppe „Trisail und Umgebung“ entfallende Stimme Herrn Dr. Weitlof zu übertragen, welcher Antrag einstimmig angenommen wurde. — Ueber Antrag des Herrn Werkdirectors Martin Terpotitz wurde dem Ausschusse für seine Bemühungen der Dank votirt. A.

Nann, 27. April. (Orig.-Ber.) [D r u z b o sv. Mohora.] Zur Abwechslung bringe ich wieder einmal ein ergötzliches Beispiel aus den von der Geistlichkeit so einbringlich empfohlenen Büchern des Phantasie der weiblichen „Dichter“ im glänzendsten Lichte erscheinen läßt, andererseits aber zeigt, wie systematisch die Verbummung des armen Volkes betrieben wird. Die windische Erzählung lautet in wortgetreuer Uebersetzung:

„Vor 300 Jahren lebte in Portugal eine Königstochter namens Johanna. Sie war wunderschön, daß es wenig so hübsche Jungfrauen auf der Erde gegeben hat, so schön, daß der französische König, als er ihre Photographie (!) sah, niederkniete und dem Schöpfer dankte, daß er eine so herrliche Schönheit geschaffen und ihm zu sehen gegeben habe. Nach seinem Tode wurde sein Sohn König von Frankreich, welcher Gesandte zum König von Portugal schickte, der ein Bruder der hübschen Johanna war. Die Gesandten von Frankreich baten für ihren König um die Hand der schönen Johanna. Diese königliche Jungfrau war so schön und weise, wie ein Engel; tiefe Geheimnisse waren in ihrem Herzen verborgen, und sie wollte deshalb von einer Heirat und von allem königlichen Prunk nichts wissen. Ihr Bruder erzürnte und sagte ihr, sie solle durch ihre Abjage doch nicht das Land in das Unglück stürzen und in einen Krieg verwickeln. Johanna erbat sich einige Stunden Bedenkzeit, ging auf ihr Zimmer, betete und meinte hier vor dem Bilde der hl. Maria und klagte ihre Betrübniße. Maria beschwichtigte und beruhigte sie mit den Worten: „Gehe zu deinem Bruder und sage ihm, wenn der König von Frankreich noch lebe, so wollest du ihn nehmen.“ Nach einigen Tagen kam von Paris die Meldung, daß er König gestorben sei. — Bald nachher sandte König Richard von England seine Gesandten, und er ließ um die Hand der Königstochter Johanna werben. Ihr Bruder versuchte sie neuerdings zu bewegen, daß sie sich ergebe. Johanna bittet aber neuerdings um Bedenkzeit, betet und meint vor der Jungfrau Maria, und sagt, sie wolle ihrem Sohne Jesus treu bleiben. Als bald tritt sie beruhigt vor den Bruder hin und sagt: „Wenn mein Bräutigam noch lebt, so will ich heirathen.“ Die nächste Woche aber kommt die Neuigkeit, daß der König von England gestorben sei. Johanna ging sodann in das Kloster, dort farb sie, jung, schön und als Gottesjungfrau. Als sie ihren heiligen Leib durch den köstlichen Garten trugen, sind alle Blumen vor Trauer über ihren Tod abgetodet und abgestorben.“

Ist das nicht höchst erbaulich?

Graz, 30. April. (Orig.-Ber.) [D sterturnerschaft des Vereines Grazer Turnerschaft.] Vom prachtvollsten Fechtlingwetter begünstigt, führt der Verein „Grazer Turnerschaft“ zu Ostern seine erste diesjährige Turnfahrt aus, an welcher etwa fünfzig Vereinsangehörige, sowie auch einige Damen theilnahmen. Als Ziel war das idyllisch gelegene Gleichenberg ausersehen worden, eine Perle in dem Kranze der an Naturschönheiten und Sehenswürdigkeiten so reichen, grünen Steiermark. Die Abfahrt erfolgte am Ostermontag mit einem Sonderzuge vom Westbahnhof aus. In Feldbach von der Stadtvertretung und Mitgliedern des neu gegründeten Turnvereines, in Gleichenberg von der Gemeindevorstellung und verschiedenen Körperschaften herzlich begrüßt, fand in letzterem Orte am Nachmittage ein überaus gelungenes Schauturnen statt, an welchem sich auch die inzwischen einlangten Radlersteirerburger und Murecker Turner, sowie Vertreter der Turnvereine Febring, Feldbach, Straden und Voitsberg beteiligten. Eine vierhundertköpfige Volksmenge folgte den verschiedenen Uebungen an Bod, Pferd, Barren und Reck, sowie den volkstümlichen Vorführungen, mit Steinstößen, Pantelklemmen und Turnspielen, mit ungetheilter Aufmerksamkeit und lebhaftem Interesse, ja oft stürmischem Beifall. Der Abend vereinigte im Vereinshaussaale Turner und Turnfreunde zu gemüthlichem Thun nach alter deutscher Sitte. — Am Ostermontag wurde der Gleichenberger Rogel erstiegen, weithin bekannt durch die sich dort bietende herrliche Aussicht über einen großen Theil des schönen Steierlandes, und nach erfolgtem Abstieg wurde beim „Bauernhänsl“ ein frugaler Feichtoppen eingenommen. Die Stunde der Trennung schlug nur allzubald, und unter herzlichem „Gut Heil“ Rufen verabschiedeten sich die Gleichenberger, welche bis hieher den Grazern das Geleit ge-

geben hatten. Weiter ging es in rüstigem Turnerschritt dem Schlosse Berchtesgaden zu, dessen Besitzer den Turnern die Besichtigung der darin angehäuerten Schätze ausnahmsweise bewilligt hatte. Ueber Hügel und durch dufende Wälder, hinab in's liebliche Maadthal, führte nun der Weg, dem turnerischen Orte Fehring zu. Von der Ortsvertretung und dem Vorstande des neugegründeten Turnvereines herzlichst begrüßt, fanden auch hier nach dem gemeinschaftlichen Mittagessen, wenn auch nur in bescheidenem Maßstabe, turnerische Vorführungen statt, an welche sich eine zwanglose Kneipe schloß, die durch die Anwesenheit einer Schaar lieblicher Frauen und Mädchen wesentlich an Interesse gewann. Mit dem Abendzuge erfolgte die Rückkehr nach Graz. Trüben nicht alle Anzeichen, so ist in Wälder, wesentlich angeregt durch diese Fahrt, die Gründung eines Turnvereines auch in Gleichenberg zu gewärtigen. M. . . s.

## Locales und Provinciales.

Gilli, 1. Mai 1889.

[**Personalnachrichten.**] Der Oberst Leonhard Freiherr de Wang des Infanterie-Regimentes Freiherr v. Beck Nr. 47 wurde zum Infanterie-Regimente Großfürst von Rußland Nr. 18 transferirt. — Dem Bezirksrichter Ignaz Schlagg in Obdach wurde aus Anlaß seiner Veretzung in den Ruhestand der Titel und Charakter eines Landesgerichtsrathes verliehen. — Der an der Bergacademie zu Leoben angestellte Adjunct Anton Bauer wurde zum ordentlichen Professor an dieser Anstalt ernannt. — Wie wir einer uns zugekommenen Anzeige entnehmen, fand letzten Montag in Graz die Trauung des Herrn Dr. Julius Weiss Ritter von Dsiborn mit Fräulein Marie Schnerich statt.

[**Der erste Maimorgen**] vereinigte ein ziemlich zahlreiches Publikum in unserem herrlichen Stadtpark, der einen ungewohnt fröhlichen Anblick bot. Ein fast wolkenloser Himmel blaute über der Landschaft, das goldene Sonnenlicht glitzerte auf dem frischen, zarten Grün der Buchen und stahl sich durch die ihren Blätter schmuck erst entfaltenden Bäume der Alleen, und auf den die Rasenplätze durchziehenden Wegen lustwandelte die bunte Menge, in welcher selbstverständlich auch das schöne Geschlecht entsprechend vertreten war. Die jüngeren Damen waren zum Theile in lichten, fast sommerlichen Toiletten und mit den bekannten farbenfrohen Sonnenschirmen erschienen, welche das Ansehen so wunderbar leuchten und das Auge so geheimnißvoll schimmern machen, und sie gaben dadurch dem Ganzen ein geradezu festliches Gepräge, das der erste Mai, der in so entzückender Pracht eingezogen war, gewiß voll auf verdient hat. Das Publikum hielt sich zumeist in der Umgebung des Musikpavillons auf, wo die städtische Kapelle concertirte, und zwar zu allgemeinem Dank, denn bei ihren Klängen promenierte und conversirte es sich recht angenehm, und es dürfte wohl kaum Jemand den Stadtpark verlassen haben, ohne den Wunsch heimgubringen, der Musikverein möge uns doch öfters ein so vergnügtes Ständchen bereiten, wie heute. Daß man das Promenadeconcert ja nicht veräumte, dafür hatte die Kapelle selbst gesorgt, denn um fünf Uhr Früh zog sie mit klingendem Spiele durch die Straßen der Stadt und holte uns mit musikalischem Maiengruß aus den Federn.

[**Bezirks-Krankencasse.**] Am letzten Sonntag fand im Gillier Stadthaus die Generalversammlung zur Constituirung der Bezirkskrankencasse Gilli, welche die Gerichtsbezirke Gilli, Franz und Oberbozen umfaßt, statt. Zu der Versammlung waren 32 Delegirte der Versicherungspflichtigen und 13 Vertreter der Arbeitgeber erschienen. In den Vorstand wurden, und zwar von Seite der Vertreter der Arbeitgeber gewählt die Herren: Gustav Stieger, Josef Lenko, und Philipp Sonnenberg. — Von Seite der Delegirten der Versicherungspflichtigen die Herren: Franz Koroschek, Vorarbeiter in der Zinkhütte, Josef Krell, verrechnender Kellner in Gilli, Anton Ruder,

Lebereggehilfe in Sachsenfeld, Martin Gorschel, Oberdrehler in der Thonfabrik in Deutschenthal, Jacob Morocutti, Bäckergehilfe, in Sachsenfeld, und Ludwig Baum, Tischlergehilfe in Gilli. — In den Ueberwachungs-Ausschüß wurden von den Vertretern der Arbeitgeber gewählt die Herren: Franz Bachiaffo und Peter Majdic. Von Seite der Versicherungspflichtigen die Arbeiter der Zinkhütte Alois Tièer, Franz Weßenjak und Lorenz Kollig, und Franz Koren, Lebereggehilfe in Gilli. Für das Schiedsgericht wurden von Seite der Delegirten der Versicherungspflichtigen gewählt die Herren: Anton Sablich, Buchhalter bei Bontempelli in Gilli, Rudolf Klobber, Kellnermeister bei Herrn Pallos in Gilli, Anton Walter, Gasmeister in Gilli, ferner Gustav Schmidl und Michael Alziebler, in Gilli. — Nach Beendigung der Wahlen traten die Vorstandsmitglieder zusammen und wählten stimmeneinhellig Herrn Gustav Stieger zum Obmann und Herrn Franz Koroschek zum Obmann-Stellvertreter.

[**Der heutige Philippi-Fahr- und Viehmarkt**] war, und zwar ersterer gar nicht, letzterer mittelmäßig besucht. Käufer für Mastvieh hatten sich indes ziemlich zahlreich eingefunden, jedoch blieb der Verkehr wegen Mangels an Umsatz gering.

[**Spende.**] Der Kaiser hat dem Ortschulrath zu Heiligengeist in Voce zum Schulhausbau eine Umtauschung von 200 fl. bewilligt und gestattet, daß die neue Schule seinen Namen führen dürfe.

[**Schadenfeuer.**] Aus Trisail wird uns geschrieben: Donnerstag den 25. April, 12 Uhr Nachts, brach in dem Wohngebäude des J. Sabobösel in der Catastralgemeinde Knöbthal nächst Trisail Feuer aus, welches, da das Object zumeist Holzbau war, schnell um sich griff, so daß man trotz aller Bemühungen sich auf die Localisirung des Brandes beschränken mußte. Die Abtheilung „Trisail“ der freiwilligen Feuerwehr rückte unter dem Commando ihres Hauptmannes, Herrn J. M. Kraemer, 28 Mann stark aus; doch stellten sich dem Transporte der Spritze auf jene Vergleiche, derartige Schwierigkeiten entgegen, daß nur die Steigermannschaft in Action treten konnte. In dem schmalen Trisailer Thal, das eine Länge von 7 Kilometer hat und in welchem die Feuerwehrleute zerstreut wohnen, ist schon eine Alarmirung mit Schwierigkeiten verbunden. Um wie vielmehr erst ein Angriff auf die oft an ziemlich steilen Gehängen gelegenen Objecte! Volle Anerkennung verdienen daher jene wackeren Männer, welche trotz des aufsteigenden Dienstes sich freudig und mutig ihren Nebenmenschen zur Verfügung stellten, und in 35 Minuten von den 4-5 Kilometer entfernten Wohnungen auf dem Brandplatze eintrafen. Nach Localisirung des Brandes und Zurücklassung einer Feuerwache wurde um 3 Uhr Morgens in das Depot eingedrückt. Ein „Gut Heil“ der Trisailer freiwilligen Feuerwehr und den für dieselbe wirkenden Männern, welche Bürgern sind eines blühenden Bestandes, dessen segensreiche Folgen wohl erst nach und nach unter der häuslichen Bevölkerung zur vollen Geltung gelangen werden. W.

[**Für das öffentliche Krankenhaus in Mann**] wurde über Vorschlag der dortigen Stadtgemeinde vom Landesauschusse Herr Dr. A. Keppa zum zweiten Spitalsarzt ernannt.

[**Wildschonung.**] Im Monate Mai befinden sich nur die Auer- und Birchhühner in der Abschusszeit und dürfen alle übrigen Wildgattungen nicht gejagt werden. Ausnahmsweise ist das Sammeln von Eiern behufs Ausbrütung durch zahme Hühnerarten, sowie das Einfangen des Federwildes dem Jagdberechtigten oder dem von ihm bestellten Hülfpersonal gestattet. — Bei den Wasserfaltern erstreckt sich die Schonzeit auf die Fluskarpen, Störln, Varben und Flußkrebse.

[**Schneefall.**] Aus Judenburg wird unter dem 26. v. M. berichtet, daß während der vorhergegangenen Nacht ein Schneefall ein-

trat, dessen sich bezüglich der Ergiebigkeit der Christmonat nicht zu schämen brauchte.

[**Der Kiagenfurter Männergesangs-Verein**] unternimmt am 29. Juni eine Sängerschaft nach Judenburg.

[**Ertrunken.**] Wie gefährlich ein Rauschen werden kann, zeigt ein Fall, über welchen dem „Obersteierblatt“ aus Leoben berichtet wird: „Der in der Notariatskanzlei des Herrn Dr. Gamper angestellte Concipist Herr Josef Zuttmann wurde Freitag Mittags im Wassergraben an der zur Ziegelei des Herrn Nischmayer in Mühlthal führenden Straße todt aufgefunden. Nachdem der Verunglückte mit dem Gesicht zur Erde im Wassergraben lag, darf als wahrscheinlich angenommen werden, daß Zuttmann, welcher den Abend in heiterer Gesellschaft verbrachte und dann nach seinem bei der Ziegelei gelegenen Hause ging, in den Graben hineinfiel und dort ertrank.“

[**Ein ganz eigenthümlicher Unglücksfall**] ereignete sich am letzten Mittwoch im fürstlich Schwarzberg'schen Kohlenbergwerk zu Ferberg bei Judenburg. Ueber Auftrag des Bergweises Bichler sollte eine sogenannte Zeche nächst dem Josefschacht durch Bereicherung der Böhlungen und Bedienung der Stempelhölzer mittelst Dynamitis verschüttet werden. Der mit der Durchführung dieses Auftrages betraute Grubenvorsteher Florian Scherber, ein alter erfahrener Bergmann, traf die nöthigen Verfügungen und bestellte den Untervorsteher Josef Scharl zur Anbringung der Sprengpatronen und um zu deren Entzündung, — nachdem er selbst auf Grund seiner Grubenkarte den Punkt sicher gestellt hatte, wo der Einsturz erfolgen mußte. Hierauf begaben sich beide Chargen zu Tag und weil eben an der durch die zu erwartende Erdschütterung gefährdeten Stelle des Terrains einige Weiber mit Kohlen sammeln für ihren eigenen Bedarf beschäftigt waren, so nöthigte sie Scherber zum Verlassen dieses Platzes, während aber er selbst und mit ihm auch Scharl, trotzdem beide die ihnen daselbst drohende Gefahr erkennen mußten und auch wirklich erkannten, an derselben Stelle verblieben und diese auch dann nicht verließen, als bereits einige Detonationen aus dem Erdinnern hörbar wurden. Da hierauf das Einstürzen der Erdoberfläche nicht folgte, sprach Scherber darüber seine Verwunderung aus; kaum war jedoch seit letztem Wort verhallt, als der Erdboden unter den Füßen der beiden Männer einjank und dieselben mit rasender Schnelligkeit in die Tiefe stürzten, überschüttet von dem nachrollenden Stein- und Kohlenhaute, unter welchen Sie etwa 6 Meter tief begraben wurden. Auf das Geschrei der in der Nähe befindlichen Weiber, eilten Bergleute von allen Seiten herbei und trafen, als sie von dem Unglücke hörten, sofort Anstalten zur Rettung ihrer Kameraden, indem ein Theil mit der Aushebung eines senkrechten Schachtes an der Unglücksstelle begann, während andere sich den Verunglückten durch den im Abbau begriffenen Schacht zu nähern suchten. Die Bemühungen der Letzteren waren auch theilweise vom Erfolg gekrönt, indem Josef Scharl durch sein deutliches vernehmbares Hilferufen die Retter zur Durchbrechung einer mächtig starken Steinohlenwand veranlaßte, hinter welcher er, allerdings eingeklemmt im grobsteinigen Gerölle aber unverletzt, angetroffen und durch den Kohlenhaute zu Tag gefördert wurde; der zweite Verunglückte konnte jedoch weder auf diesem Wege, noch durch den neugegründeten Schacht gefunden werden. Er ist wohl rettungslos verloren.

## Buntes.

[**Die goldene Rose.**] Wie man aus Rom berichtet, hat der Papst der Kronprinzessin-Winze Stephanie die goldene Rose verliehen. Eine eigene Deputation wird dieselbe nach Wien bringen.

[**Der Wattenberger**] soll, wie wir in einem Wiener Blatte lesen, unserem Kaiser in der That den Wunsch vorgetragen haben, in der österreichischen Armee Dienste zu nehmen. Der Kaiser habe jedoch den Wunsch trotz großen persönlichen Wohlwollens nicht erfüllen können, weil sich an den Eintritt des ehemaligen Fürsten von Bulgarien in die österreichische Armee möglicherweise politische Verwicklungen geknüpft hätten.

[Todesfall.] Letzten Montag starb in Steyr der General-Director der österreichischen Waffenfabriksgesellschaft, Josef W er u d l, ein Mann, der es, obwohl jeder höheren Schulbildung entbehrend, durch Intelligenz, Thakraft und Glück, von den kleinsten Anfängen zu einem der bedeutendsten Industriellen Oesterreichs, ja Europa's gebracht hat, und der gleichwohl immer derselbe geblieben ist, ein biederer, schlichter deutscher Mann, ein Freund der Arbeiter.

[Der Verwaltungsrath der Wiener Pferdebahn] hat die Gewährung des 12stündigen Arbeitstages der Direction anheimgegeben. Die Kutscher haben bis auf zwölf den Dienst wieder aufgenommen und damit ist die Ruhe hergestellt. Die Straßentumulte sind unterblieben, und die polizeilichen Ausnahmemaßregeln sind aufgehoben worden. Die Erbitterung über das Ausbeutensystem der Pferdebahn währt aber fort und hat den Verwaltungsrath bewogen, seine Aemter niederzulegen.

[Dem Andenken Alessandro Volta's zu Ehren] fand am 23. v. Mis. in Lazzate bei Gannago eine erhebende Feier statt. Volta verbrachte alljährlich einen Theil des Sommers und den Herbst in Lazzate, und bewohnte dort ein kleines Haus, wo er sich seinen physikalischen Studien hingab und die nach ihm benannte Volta'sche galvanische Säule konstruirte, die ihn unsterblich in der Wissenschaft gemacht hat. Wie nun schon auch die allerkleinsten Orte Italiens — das Ausland könnte sich dies zum Muster nehmen! — die Gewohnheit haben, ihre berühmten Männer zu verherrlichen, so ließ es sich auch Lazzate nicht nehmen, seinem großen Mitbürger Volta zu Ehren eine Gedenktafel an dem von ihm Zeit seines Lebens bewohnten Hause anzubringen.

[Eine Schule für Journalisten] ist der „N.-Y. Staatsztg.“ zufolge von der Minnesota-Staats-Universität eingerichtet und als „Professor“ dieser neuen „Fachwissenschaft“ eine Frau Namens Sanford ernannt worden, die schon einige Erfahrung im Redigiren gesammelt hat. Wie viele wirklich gute Tagesschriftsteller wohl aus dieser Schule hervorgehen werden?

[Ein Auskunfts mittel.] In Nordamerika ist eine „Mäherer“ erfunden worden, welche den Zweck zu haben scheint, den Genuß von Spirituosen den Temperenzlern in decenter Form zu ermöglichen. Die Erfindung ist eine Imitation von Weinbeeren aus Kautschuk, deren Füllung in Portwein, Sherry oder irgend einem Schnaps besteht.

[Die russischen Geschworenen] scheinen absolut keinen Rechtsinn zu besitzen. Zu den eigenthümlichen Verdikten russischer Geschworener, die wir unlängst festgenommen haben, wird ein neuer ähnlicher Fall gemeldet. Ein Diener des General-Adjutanten Lufkowsk hatte dem Geldschrank seines Herrn einen Betrag von nicht weniger als 38.000 Rubeln entwendet, und diese Summe in einem Petersburger Club verspielt. Der Spruch der Jury lautete — auf Nichtschuldig. Begründet wurde derselbe durch eine Erklärung des Obmannes der Geschworenen, wonach die Jury die Ueberzeugung gewonnen hätte, daß der Angeklagte das Verbrechen in unzurechnungsfähigem Zustande ausgeführt habe, eine Auffassung, welche den Aussagen der im Verlaufe des Proceßes vernommenen Sachverständigen vollständig zuwiderliefe.

[Die Raube der Frauen.] Die kleine Stadt Allean in Michigan war kürzlich in großer Aufregung. Ein Auzenb Frauen, mit Peitschen bewaffnet, brach unter Führung eines maskierten Mannes zur Nachtzeit in das Haus eines gewissen Haribert ein, der in einer Papierfabrik bedienstet ist. Der Führer der Frauen riß den schlafenden Haribert aus dem Bette und schlepte ihn im einfachen Nachkostüme auf die Straße. Dort wurde Haribert gebunden und die Frauen begannen ihn nun zu peitschen, und setzten diese Züchtigung, trotz seines jammervollen Geschreies, solange fort, bis sie vollständig ermüdet waren. Haribert hatte wiederholt seine Frau geschlagen und war überdies in sträfliche Beziehungen zu einer anderen Frau getreten. Der letzteren wurde die gleiche Züchtigung angedroht, wenn sie nicht sofort die Stadt verlassen würde. So rächen sich die Frauen von Allean.

[Ein lustiger Cheroman] wurde kürzlich in Wien vor dem Bezirksgerichte Allergund entführt, dem sich der Hausmeister Franz Meller wegen Mißhandlung des Dienstmädchens Katharina Schwella gestellt hatte. Der Angeklagte, ein magerer Graukopf, reichte der großen und üppigen Klägerin, die aus Gajslau stammt, kaum an das Kinn. Richter (zum Angeklagten): Warum haben Sie das Mädchen geschlagen? — Angekl.: Weil s' ked war mit mir. — Beschädigte: Wer war's ked? Sie waren's ked! — Richter (streng): Neben Sie erst, wenn Sie gefragt werden. — Angekl.: Sie ham ja geschlag'n nach mir! — Beschädigte: Natürli hab' ich geschlag'n, an' feste Waschen, den ham S' ehrlisch verdient. — Richter: Wie? Sie rühnen sich noch, den Mann geschlagen zu haben? — Beschädigte: O, bitt ich, Herr Rath, den Alte hat mit nit Ruh' gebens, hal allweil so klane Augel af mi g'macht und beim Nock zupft, ich soll ihm gebens Bussel... — Angekl.: Ah, das war a G'haß! — Beschädigte: O, den war nit Spaß; ham S' Jhna nit g'wicht mit schwarze Bartwisch, weil S' so grausliche Schanzel ham? — Angekl.: Das hat mein Weib ham woll'n. — Beschädigte: O, die mag Jhna nit! Hat me selbe g'sagt, daß hätt' ich Jhnen geben sollens noch ane Dyrreigen. (Auf eine Frau im Zuscherraum zeigend:) Fragen S' nur selbe! — Frau (beifühmend): Hat eahn gar nig g'schabt. (Heiterkeit.) — Richter: Lassen Sie das Gerede, das nicht zur Sache gehört. — Beschädigte: Ale, bitt' ich aber, er hat mich aber g'würgelt. — Richter: Was hat er Jhnen gethan? — Beschädigte: Nu, g'würgelt; er is me um Hals g'all'n un hat me wullens Kopf niededruden, daß kann me Bussel geb'n. — Richter: Und Sie schlugen nach ihm? — Beschädigte: Na freili, muß me sich wehr'n. — Richter: Und er vertheidigte sich mit dem Besen? — Beschädigte (spöttlich): Sa klane Mannsbild he glet g'schreit! — Richter: Die Mißhandlung geschieht er ja selbst zu. — Frau (aus dem Zuscherraum): I möcht' schon bitten, Herr Richter, wann S' mein Mann vierzehn Tag bei Wasser und Brot einsperr'n möcht'n! (Große Heiterkeit.) Na freili, dabam geht's eahn z'gut, hat der alte Schwabs allaweil so Gedanken. — Richter: Seien Sie ruhig, Sie dürfen sich nicht einmischen. — Frau: Aber i bin ja sein Weib, i möcht' doch, daß er scho amal g'scheidt wird. — Das Urtheil lautet auf vierundzwanzig Stunden Arrest, was die Frau mit dem Ausrufe begleitet: Uegerl, viel z'meni! (Zum Angeklagten:) Aber daß D' glet' dableibst! Der Mann nicht trübselig mit dem Kopfe.

[Pact schlägt sich, Pact verträgt sich.] Im Theaterleben der neuen Welt, auf der Bühne des kleinen Wustentempels in Plantington, spielte sich kürzlich eine der seltsamsten Scenen ab. Der englische Tragöde Richard Foote, welcher, nebst seiner ganzen Truppe auf der Kreidreise aus dem Süden begriffen, nun auch die kleineren Städte „mitnahm“, war von der Direction der genannten Bühne zu einem einmaligen Gastspiel als „Richard III.“ verpflichtet worden. Durch ein unglückliches Versehen wurde jedoch die Aufführung von „Dhello“ angeknüpft. Als man den Irrthum entdeckte, war es schon zu spät, ihn abzustellen. Richard Foote verbar seinen Grimm und spielte den „Dhello.“ Gegen Schluß der Vorstellung trat er jedoch vor die Rampe, theilte dem Publikum das Versehen mit, nannte den Director einen armeneligen Schafskopf und schwor, am nächsten Abend vor demselben Publikum als „Richard III.“ zu erscheinen. Der Director, welcher für den nächsten Abend schon eine französische Gesellschaft angeknüpft hatte, sprang nun herbei und schwor seinerseits, seine Rechte als Bühnenleiter von einem fremden Schauspieler nicht mit Füßen treten lassen zu wollen. Von Füßchen ging man zu Thätlichkeiten über, und als der Vorhang unter dem Beifall der Zuschauer fiel, ertönte auch von der Bühne her weit vernehmbares Klatschen. Sofort versammelte nun Richard Foote seine ganze Truppe auf der Bühne, ließ die Garderobenkoffer bringen und befaß seinen Leuten, sich für „Richard III.“ anzuleiden. Nach wenigen Minuten lagerte Richard Foote, nunmehr König Richard III., mit seinem ganzen Heere auf der Bühne und erklärte, nicht von der Stelle weichen zu wollen. Nachts um die zwölfte Stunde trat allerdings eine Störung ein; es erschienen — nicht etwa „die Geister des Rivers, Grei und Baughan“ — sondern der Stadtmarschall von Plantington, um Richard wegen

Hausfriedensbruchs zu verhaften. Allein der Marschall und die ihn begleitende Polizei wurden von dem Heere Richard's siegreich in die Flucht geschlagen. — So hielt der entschlossene Schauspieler das Fest bis zum nächsten Nachmittag um drei Uhr. Da endlich erschien ein Unterhändler der Theaterdirection. Die französische Gesellschaft ließ sich durch eine Gelbenschildigung abfinden; Richard Foote aber spielte vor ausdauerndem Hause „Richard III.“, und er selbst sowohl als der Director machten ein glänzendes Geschäft. Zum Schluß rief ein Beifallssturm Richard Foote noch einmal auf die Bühne; gleich darauf erschien auch der Director, und die beiden Männer umarmten sich voll Rührung.

[Einer der bekanntesten Künstler Münchens], dessen mächtiger, prächtiger Kopf ebenso wie seine Bänder Aller Augen auf sich zieht, hatte in der Borderreise einer Theaterloge Platz genommen und sah, von der Aufführung nicht eben befriedigt, sich bald nach rechts und bald nach links um. Ein Fremder, welcher hinter ihm saß, wurde im Ausblick auf die Bühne gestört und machte seinem Mißvergügen Luft mit den Worten: „Wenn man einen solchen Kopf hat, sitzt man ruhig.“ — „Es hat nicht Jeder das Geschick, ein Flakkopf zu sein,“ erwiderte der Maler.

[Durchschau.] „Herr Rath“, wendet sich ein Bureaubeamter an seinen Vorgesetzten, „ich möchte Sie um die Erlaubniß bitten, heute Nachmittag fortzubleiben zu dürfen; mein Onkel wird beerdigt.“ — „Sehr gern, mein Freund. Aber warten Sie, bitte, auf mich. Wir können zusammen gehen, ich will nämlich auch dem Herberrennen beivohnen.“

[Entlassungsgrund.] „Warum schiden Sie denn Ihre Köchin fort, Sie sagten doch immer, daß sie so vorzüglich kocht!“ — „Ja, Alles was recht ist, aber die kocht so gut, daß niemals mehr etwas zum Abend übrig bleibt.“

[Aus der Kaserne.] Sergeant (zum Rekruten): „Schämen Sie sich nicht, mit einem Barte herumzulaufen, der so miserabel ist, daß man zwischen jedes Härchen einen Hornfisen stellen und blasen lassen könnte, ohne daß einer den andern hört?“

[Die neue Uhr.] Käufer: „Sie, die Uhr kaufte ich bei Jhnen, jetzt geht sie vierzehn Tage und blieb schon stehen.“ — Uhrmacher: „Gäh'n S' vierzehn Tage, ob S' wärn nich ach stehn bleiben!“

[Falsche Auffassung.] Vater (zu Fritz, der gegen seine Gouvernante sich auflehnt): „Was ist denn hier los, Fritz; soll ich mit dem Stod kommen?“ — Fritz: „Ach laß nur, Pappa ich werde schon allein mit ihr fertig!“

[Der folgende Kallauer] macht in Wien die Runde: „Das Personale der Tramway ist ohnehin genüßsam, nur reiz' es nicht.“

Singefendet.

An den Stadtmagistrat Rann!

Viele Städte und Märkte in Oesterreich begehen das zwanzigjährige Jubiläum des Bestehens der Neuschule in festlicher Weise. Wir erlauben uns die ergebene Anfrage, ob die in jeder Beziehung fortschrittlich gestimmte Stadt Rann dießmal zurückbleiben will, und stellen an den Stadtmagistrat die Bitte, durch Veranastaltung einer großen Festlichkeit am 14. Mai darzuthun, welchen Werth juniere Bevölkerung auf die Erhaltung des Reichsoberlehrschulgesetzes legt.

Rann, 28. April 1889.

Meistree Freunde der Neuschule.

„Annonce Epilepsie besonders beachtenswerth.“

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbräue ein Mäherchen des Stoffes, von dem man taufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Ganz rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verliert bald und hinterläßt wenig Nische von ganz bräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht bedarf wird und leicht) breitet langsam fest, namentlich stinimen die „Schwarzäden“ vorer (wenn für mit Farben im Stoff erschwert) und hinterläßt eine unmerkliche Nische, die sich im Gegenlicht zur echten Seide nicht leicht erkennen läßt. — Seidenfäden man die Nische der echten Seide, so vermindert sie die der Verfälschung nicht. Das Seidenfabrik-Depot von G. Henschke (R. u. S. Post-Telegraph) Zürich, verleiht gegen Winter von jedem letzten Seidenstoffen mit Gewerben und liefert einzelne Nischen und ganze Stücke baro- und zollfrei in's Haus.



# Etwas ganz Neues in der Diätetik

ist der natürliche, gehaltvolle, mit behördlicher Concession mit künstlicher, freier Kohlensäure imprägnirte neu in den Handel gebrachte

## Kostreinitzer Römerbrunnen

bei Rohitsch.

Glückliche Vereinigung von Natur und Kunst, **unübertreffliches**, bis nun noch nicht gebotenes diätetisches Getränk. Ein

### Mineralquellen - Sodawasser

gesünder als das sogenannte in Syphons gefüllte, reicher an Moussé und wohlgeschmeckender als alle existirenden Mineralwässer.

Haupt-Depôt für Graz und Umgebung: **Franz Kloiber's Söhne**, Marburg; **W. Schneider**, Burgplatz, Cilli; **Josef Matič**, Judenburg; **Josef Postl**. Ferner zu haben bei allen renomirten Mineralwasserhandlungen und Kaufleuten und directe zu beziehen durch die Verwaltung des Römerbrunnen, Post Rohitsch-Sauerbrunn. 302-52

### Anzeige.

Erlaube mir dem P. T. Publikum bekannt zu geben, dass ich in meinem Sitzgarten und Gastgeschäfte

„zur grünen Wiese“ vom 1. Mai an auch ein 339 2

### Milchmariandl

führen werde, und ist **Kaffee** von 6 bis 9 Uhr Früh und 3 bis 6 Uhr Nachmittags zu haben; ferner wird vorzügliche **saure Milch** und **Butter** der eigenen Kuhzucht verabreicht.

Gleichzeitig mache ich auf meine zwei neu hergerichteten Kegelbahnen aufmerksam und sind selbe noch einige Tage in der Woche für Gesellschaften zu vergeben.

Für echte gut: Weine und frisches Mathes-Bier, sowie geschmackvolle Küche ist bestens gesorgt.

An Eröffnungstage von 3-6 Uhr Nachm. **Concert** der Cillier Musikvereinskappelle. Hochachtungsvoll **Max Sima**.

### Gesägte Weingartstöcke

aus Eichen- und Fichtenholz, ferner

### eichene Gartensäulen

vorräthig 325 3

Holzhandlung Ad. & Al. Walland Gonobitz und Cilli.

Nach dem Urtheile hervorragender Fichmänner ist der **naturechte, alkalische Alpensäuerling**, die

### Kärntner Römer-Quelle

(Schutzmarke „Edelweiss“)

ein ebenso ausgezeichnetes Gesundbrunnen bei Hals-, Magen-, Blasen- und Nierenleiden, bei Katarrh, Heiserkeit, Husten, insbes. der Kinder, wie auch ein **hochfeines Tafelwasser**

von seltenem Wohlgeschmack, frei von allen organischen und den Magen beschwerenden Nebenbestandtheilen. 207

In Cilli bei **J. Matič** u. Apotheker **Mareček**. Br.-Verwaltung **P. Gutenstein**, Kärnten.

**Schweizer Käse**, sehr fett, bester Kuhländer Marke, liefert 5 Ko. gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 3.50 **H. Kasparck** in **Fulnek**, Mähren.

Echter doppelt rectificierter Geläger, **Slivovitz, Pfirsich- und Weingeist** zu haben bei **Eduard Skolaut, Cilli**.

Ich kaufe jedes Quantum 318-3

### Schweinhaare u. Borsten

zu höchsten Preisen und erbitte mir Offerte unter Angabe des Quantum.

**Johann Sager**,

Bürsten- und Pinsel-Erzeuger, Cilli, Bahnhofgasse.

### Localveränderung.

Erlaube mir bekannt zu geben, dass ich meine

### Buchbinderei

und mein Requisiten-Geschäft von der Postgasse 46 in die **Herrengasse 20** (bei Herrn Fotografen Walsa) verlegt habe.

Bitte auch ferner um geneigten Zuspruch. Hochachtungsvoll

342 2 **Adam Sarnitz**, Buchbinder.

**Speck** frisch geräucherten, liefert 5 Kilo gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 3.50 **H. Kasparck** in **Fulnek**, Mähren.

### Ein gutes Buch.

„... Die Anleitungen des genannten Buches sind zwar kurz und bündig, aber für den praktischen Gebrauch wie geschaffen; sie haben mir und meiner Familie bei den verschiedensten Krankheitsfällen ganz vorzügliche Dienste geleistet.“ — So und ähnlich lauten die Dankschreiben, welche Nichters Verlags-Anstalt fast täglich für Übersendung des illustrierten Buches „Der Krankenfreund“ zugehen. Wie die demselben beigedruckten Berichte glücklich **Gepflitter** beweisen, haben durch Befolgung der darin enthaltenen Rathschläge selbst noch solche Kranke Heilung gefunden, welche bereits alle Hoffnung aufgegeben hatten. Dies Buch, in welchem die Ergebnisse langjähriger Erfahrungen niedergelegt sind, verdient die ernsteste Beachtung jedes Kranken. Niemand sollte verjümen pr. Correspondenzkarte von Nichters Verlags-Anstalt in Leipzig oder New-York, 310 Broadway, die 936. Aufl. des „Krankenfreund“ zu verlangen. Zusendung erfolgt kostenlos.

## Ehren-Erklärung.

Ich widerrufe hiemit alle unläßlich des Todesfalles des **Josef Bodusek** gegen Herrn **JOSEF HREN**, Handelsmann in Oberburg, von mir ausgesprochenen **Beleidigungen**, indem ich dieselben ihrem vollen Umfange nach als **unwahr erkläre**.

Oberburg, am 29. April 1889.

349-1 **Dr. Johann Schlander**.

**Versende** per Post in bester feinschmeckender, schwarzreiner Waare verzollt u. vollkommen spesenfrei unter Nachnahme **5 Kilo Kaffee à ö. W. fl. 8**

327 10 **Teofil Fiszer**, Triest, Via Ghega 7.

## Ein leichter Phaeton

gut erhalten, billig zu verkaufen. — Anzufragen bei **Eduard Skolaut, Cilli**. 341 3

Einladung zum Abonnement auf

**Der Krankenfreund**

Oktav-Ausgabe. Pro Heft nur 1 Mk. Abonnements in Postanstalten.

Interessante, unterhaltende und belehrende **Lektüre für jede Familie, für jeden Lesefreund!**

Alle 4 Wochen erscheint ein reich illustriertes Heft.

Ein Probeheft sendet jede Buchhandlung auf Verlangen ins Haus.

allen Buchhandlungen und

„Hotel zum gold. Löwen.“

Samstag den 4. Mai 350-2

## Garten-Eröffnung.

Es gelangt täglich Vormittags 10 Uhr und Nachmittags 6 Uhr **frisches Lagerbier** aus der Ersten Pilsener Actien-Bierbrauerei zum Ausschank. — Liter à 30 kr., 1/2-Liter 15 kr., 1/10-Liter 9 kr. — Um gütigen Zuspruch bittet **Th. Walland**.

**Aquarell-Zeichnenpapier**  
**Rollen-Zeichnenpapier**  
Papierhandlung **JOH. RAKUSCH**.

# Die Gartenlaube

beginnt am 1. April ein neues Quartal mit:

**Nicht im Geleise.**

Roman von **J. Boy-Ed**.

Zu beziehen in Wochen-Nummern (Preis M. 1.60 vierteljährlich) oder in jährlich 14 Heften à 50 Pf. oder 28 Halbheften à 25 Pf. durch die meisten Buchhandlungen. Die Wochen-Ausgabe auch durch die Postämter.

Das erste Quartal der „Gartenlaube“ 1889 u. a. den Anfang des Romans „**Lore von Tolken**“ von **W. Seimburg** enthaltend, wird auf Verlangen ohne Preis-Erhöhung nachgeliefert. 257